

sicht auf das Konzil, welches die Aussagen über Maria in die Konstitution über die Kirche hineinnahm, nochmals überdacht werden.

Im übrigen dient diese Dogmatik der kurzen, aber gründlichen und klaren Information über den heutigen Stand der kath. Glaubenslehre. In ihrer Begründung steht neben dem Hinweis auf die kirchlichen Lehrentscheidungen immer die Aussage der Schrift, die vor allem am Anfang der einzelnen Abschnitte in relativer Ausführlichkeit vorgelegt wird. Auf eine Begründung aus der theologischen Tradition und der Spekulation muß verständlicherweise weitgehend verzichtet werden. Moderne Fragestellung (z. B. Evolution, Monogenetismus und Erbsünde) wird, soweit es geht, berücksichtigt. So ist der kleine Band Theologen und Nicht-Theologen als Hilfe sehr zu empfehlen. Der schnellen Information dient auch die sonst fragwürdige Form der Thesen- und Gegenthesen-Form.

V. Hahn

FRIES, Heinrich: *Ärgernis und Widerspruch*. Christentum und Kirche im Spiegel gegenwärtiger Kritik. Würzburg 1965: Echter Verlag. 160 S. Ln.

Dieses Buch war längst fällig: eine Auseinandersetzung mit prominenten (aber für viele Zeitgenossen typischen!) Kritikern am Christentum. Nach einer klugen und wichtigen Einleitung über Möglichkeit, Recht und Nutzen der Kritik an Kirche und Christentum behandelt Fries die „Kritik von außen“ (B. Russel, Wyneken, Szczesny, K. Jaspers), danach „Kritik von innen“ (J. A. T. Robinson, Hernegger, Amery, Heer). Das sehr bedeutsame Buch zeigt, wie schwierig die geistige Auseinandersetzung heute ist. Durchgehend fällt an dem Buch auf: eine faire, sehr sachkundige und sehr aufschlußreiche Information über die jeweiligen Meinungen. Eine ruhige Auseinandersetzung. Allerdings (und ohne von dem Gesagten etwas zurückzunehmen): diese Auseinandersetzung will doch zu schnell immer wieder einmal „widerlegen“. Man kann und muß Meinungen wie die hier berichteten systematisch, von den Prinzipien der katholischen Theologie aus, beurteilen und widerlegen. Aber der erste Schritt ist doch wohl (im Sinne des „Schemas XIII“) ein Ernstnehmen der Anliegen solcher Kritik, der Motive der Kritik, dessen also, was zu dieser Kritik erst eigentlich getrieben hat. Hier wäre weniger Apologetik besser gewesen.

Beispiele mögen das erläutern. Sicher argumentiert B. Russel (nicht: Russel, wie immer wieder geschrieben) primitiv (Zitat S. 26); und doch hilft erst die moderne Exegese über ein Unbehagen hinweg, das sich doch wohl ehrlicherweise einstellen muß, wo diese Exegese nicht gewußt wird. Es stimmt nicht, wenn F. meint: „Als Antwort auf diese Thesen kann man nichts Besseres tun, als sie einfach zitieren.“ (26). — Gründlicher als mit den Rationalisten Russel, Wyneken und Szczesny setzt sich der Verfasser in dem tiefen Kapitel mit K. Jaspers auseinander. Die Bemerkungen zu Robinson lassen (nach der treffsicheren Darstellung von Robinsons Thesen) manche Frage ungelöst, so diejenige nach dem „nicht-religiösen Christentum“. Hatte bereits Robinson hier mehrere Fragestellungen vermengt, so bleibt auch die Antwort des Verfassers undeutlich. Es wird nicht ersichtlich, was Fries unter „Religion“ versteht, ob das, was von vielen protestantischen Theologen eben nicht „Religion“, sondern „Glaube“ genannt würde, nämlich: „Ich selbst, ganz ich selbst, lasse mich auf Dich ein“ (nach B. Welte, 115), oder aber „Artikulation und Realisierung der wesenhaften (!) und existenziellen Hinordnung des Menschen zu Gott“ (116); diese Bestimmung scheint sich in zweifacher Hinsicht von der zuvor zitierten zu unterscheiden. Wenn Robinson das Verhältnis von Alltag und Gottesdienst ungenügend bestimmt, so genügt es demgegenüber nicht, zu sagen, es müsse auch den zweckfreien Kult geben, der allerdings mit dem Ethos verbunden sei (126 f.). Hier müßte das Zueinander von „Sakral“ und „Profan“ genauer bestimmt werden. Erst dann kann Robinson geantwortet werden. — Zu der innerkatholischen Kritik Herneppers, Amerys und Heers bringt Fries die fälligen und notwendigen theologischen Klarstellungen und Verweise auf geschichtliche Einseitigkeiten. Doch werden solche Kritiken in dem, worin sie recht haben, gar nicht voll getroffen. Man kann weder einer Kritik katholischer Praxis mit dem Hinweis auf die intakte Lehre begegnen, noch eine Kritik dort, wo zwei Prinzipien im Spiele sein müssen, unter Berufung auf das Gegenprinzip entkräften, z. B.: Kritik an einem zu engen Zusammengehen mit der politischen Macht wird nicht beantwortet, wenn man (richtig) darauf hinweist, daß die Kirche nicht im luftleeren Raum leben könne.

Das Buch ist ein Beispiel dafür, wie schwer „Dialog“ ist, auch dort, wo beste Sachkenntnis, faire Absicht und vornehmer Tonfall herrscht. Wohl gemerkt: es wird immer wieder Apologetik geben müssen, vor allem intra „muros“. Hierfür ist das Buch eine vorzügliche Hilfe. Es wird aber auch den Dialog geben müssen; so wenig dieser aus weinerlichen Selbstbeichtungen zu bestehen hat, die abstoßen, statt zu überzeugen, so gewiß ist dieser mehr und anderes als Apologetik. Hier läßt das anregende Buch noch eine Lücke offen.

P. Lippert